

Lost Children

Kann man von Frieden träumen, wenn man nur Krieg kennt?

Gliederung

- I. Über LOST CHILDREN
 - I.I. Filmsynopsis
 - I.II. Die Mitwirkenden
 - I.III. Themen und Motive im Film
 - I.IV. Die Dreharbeiten
 - I.V. Filmische Umsetzung

- II. Hintergrundinformationen zu Kindersoldaten
 - II.I. Die Sozialarbeit mit ehemaligen Kindersoldaten in Pajule
 - II.II. Kindersoldaten in Uganda
 - II.III. Ursachen und Hintergründe der Zwangsrekrutierung von Kindern
 - II.IV. Die Lebenssituation der Kindersoldaten
 - II.V. Kindersoldaten: Zahlen und Fakten
 - II.VI. Internationale Anstrengungen zum Schutz von Kindern vor dem Einsatz als Soldaten

- III. Politische Hintergründe Afrikas im Allgemeinen und Ugandas im Besonderen
 - III.I. Die Ursachen der Konflikte in Afrika
 - III.II. Die Geschichte Ugandas
 - III.III. Der Krieg in Uganda
 - III.IV. Das Volk der Acholi

- IV. Fragen für den Unterricht

- V. Quellen

Impressum

LOST CHILDREN

Ein Filmheft von Daniela Ramin und Kristina Niemann

© timebandits films GmbH 2005

Fotos: David Baltzer

I. Über LOST CHILDREN

I.1 Filmsynopsis

Es ist der längste Krieg Afrikas: Seit fast 20 Jahren findet unter den Augen der Weltöffentlichkeit im Norden Ugandas ein unvorstellbares, systematisches Morden statt. Die Mitglieder der fanatisch-religiösen LORD'S RESISTANCE ARMY (LRA) entführen Kinder aus ihren Dörfern und zwingen sie zum Töten, auch ihrer eigenen Familienangehörigen. Opfer werden zu Tätern gemacht und dem ugandischen Volk werden über Generationen hinweg Lebensgrundlage und Zukunft genommen.

Die Regisseure Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz verbrachten mehrere Monate in diesem Kriegsgebiet. Ausgangspunkt ihrer filmischen Arbeit ist ein so genanntes Auffanglager in Norduganda, in dem die Kinder Zuflucht finden, denen es gelungen ist, den Buschlagern der „Rebellen“ zu entkommen.

Dieses Lager wird von der Caritas Gulu, einer lokalen Hilfsorganisation der katholischen Kirche, die von Stammesangehörigen der Acholis geleitet wird, betrieben und liegt in Pajule, 40 km von der sudanesischen Grenze entfernt. Pajule ist eine Siedlung im Rebellengebiet, die – von Regierungstruppen schlecht bewacht – häufig von Anschlägen der LRA- Milizen heimgesucht wird. Der Ort befindet sich somit direkt im Kampfgebiet und ist lediglich mit dem Jeep über eine Straße zu erreichen, die täglich nur für wenige Stunden unter großem Risiko passierbar ist.

Die Regisseure begleiten die Kinder nach ihrer Flucht bei der schwierigen Wiedereingliederung in ihre Clansgesellschaft. Sie verfolgen die mühsame Arbeit der Sozialarbeiter im Lager, die darin besteht, den Kindern eine erste Anlaufstelle zu bieten, sie bei der Verarbeitung ihrer Traumata zu unterstützen und ihnen nach Möglichkeit wieder eine Lebensperspektive zu eröffnen. Der Film stellt die Situation der Kinder in den Mittelpunkt, die von nun an mit dem Stigma „Kindersoldat“ leben müssen.

LOST CHILDREN ist das eindringliche und sensible Porträt der ehemaligen „Kindersoldaten“ Francis, Jennifer, Kilama und Opio, die der Hölle der Rebellenlager entkommen konnten und nur Eines wollen: ein Stück Normalität.



I.II. Die Mitwirkenden

Die Kinder

Die Einführung des Films bildet mit den Schlusssequenzen den Rahmen innerhalb dessen die „Dramaturgie des Lebens“ von Francis, Opio, Jennifer und Kilama dargestellt wird. Dies geschieht in Anlehnung an die Dreiaktstruktur des Dramas: Exposition, Konflikt, Auflösung. Nachdem die Kinder zunächst ihre individuelle Vorgeschichte erzählen, werden ihre gemeinsamen und spezifischen Schwierigkeiten auf dem Weg der Reintegration in die Gesellschaft geschildert. Im letzten Schritt schließlich gibt der Film einen Ausblick auf ihre möglichen Chancen, ein neues Leben zu beginnen.

Bevor der Zuschauer etwas über die Kinder erfährt, berichtet der Sozialarbeiter und stellvertretende Direktor von Caritas Gulu, John Bosco, über die Arbeit im Auffanglager Pajule und die Probleme, die sich bei der Reintegration der Kinder durch ihre gesellschaftliche Stigmatisierung als „Kindersoldaten“ ergeben. Da viele Familien die Kinder aufgrund der von ihnen begangenen Grausamkeiten nicht mehr aufnehmen wollen, gestaltet sich diese Arbeit oft als sehr schwierig. Im Folgenden werden die Kinder einzeln und der Reihe nach vorgestellt. In den ersten 20 Minuten lernen wir jedes der Kinder durch dessen Gespräche mit den Sozialarbeitern Grace Arach und John Bosco kennen.

Kilama, 13 Jahre

Als erstes sehen wir Kilama auf der Fahrt zu seiner Großmutter. Er wird von Grace betreut. Sie erzählt uns Teile seiner Geschichte. Kilama konnte 12 Monate nach seiner Entführung fliehen und erfuhr erst dann, dass seine Eltern ermordet wurden. Ihn verfolgt die Erinnerung an einen kleinen Jungen, der mit ansehen musste, wie Kilama dessen Mutter erstach. Er betet Tag und Nacht um Vergebung, findet aber keinen familiären Beistand: die Großmutter empfindet den Jungen als unheimlich. Sie will ihn nicht aufnehmen, weil er getötet hat. Zwar ist sie bereit, das Ritual zu organisieren, das ihn von seinen Alpträumen heilen soll, möchte aber danach nicht für ihn sorgen. Der Waise wird deshalb zu entfernten Verwandten außerhalb der Stadt abgeschoben, bei denen er aber nur tagsüber bleiben kann. Kilama fürchtet sich hier vor einer erneuten Entführung. Die Hütte seiner Verwandten ist ihm zu unsicher und so geht er jeden Abend in das Stadtzentrum, um mit tausenden von anderen Kindern auf der Straße zu übernachten. Schließlich läuft er von seinen Verwandten weg, weil sie ihn ausgrenzen und schlecht über ihn reden. Immerhin fühlt er sich nach dem Ritual von seinen Alpträumen befreit und bittet darum in einem Kinderheim leben zu dürfen. Als er dort freundlich begrüßt wird und einen Schlafplatz auf dem Boden zugewiesen bekommt, lacht er das erste Mal.

Opio, 8 Jahre

Opio ist schwer krank, er hat Kopfschmerzen. Er liegt auf dem Boden und wir hören seine Stimme aus dem Off:

„Mama ich bin krank und mein Arm tut mir weh, den haben sie auch geschlagen, und meine Brust tut mir auch weh. Die Hubschrauber waren überall um uns herum, die haben uns fast erledigt. Die UPDF war um uns herum, versteckt, warfen Granaten auf uns.“

Er wird von der Krankenschwester des Centers versorgt. Er hat zahlreiche Verletzungen von der Folter der Rebellen. Er musste die schlimmsten Grausamkeiten über sich ergehen lassen und selbst begehen. Aufgrund seines Alters empfindet er weder Unrechtsbewusstsein noch Reue. In Pajule sieht er das erste Mal nach seiner Entführung vor einem Jahr seine Mutter wieder. Sie schildert die katastrophalen Zustände im Flüchtlingslager, in dem sie und ihr Mann leben. Die Rebellen haben gedroht, die ganze Familie zu töten, wenn eines ihrer entführten

Kinder zurückkehren sollte. Sie hat Angst um Opio, aber auch um sich, und bittet ihn, möglichst lange im Auffanglager zu bleiben. Nach anfänglichem Zögern fragt sie ihn, ob auch er töten musste. Der Junge nickt. Das Center kann auch Opio nicht auf Dauer behalten, und irgendwann kommt auch er zurück zu seiner Familie. Sozialarbeiter John hört später, dass der Kleine beim Angriff auf das Flüchtlingslager verschwunden ist. Als John bei Opios Familie nachforscht, sagt man ihm, dass Opio aus Angst weggerannt sei, nachdem das Flüchtlingslager seiner Eltern angegriffen wurde. Niemand weiß, ob ihn die Rebellen erneut entführten oder ob er getötet wurde.

Jennifer, 14 Jahre

Jennifer sehen wir bei anderen Kindern des Lagers, die gemeinsam zeichnen. Sie soll es auch versuchen, aber schon beim Nachzeichnen weiß sie nicht einmal, wie sie den Stift halten soll. Als es ihr endlich gelingt, sehen wir sie lachen.

Jennifer war fünf Jahre lang in den Händen der LRA. Sie wird von schweren Alpträumen gequält, in denen ihr die Menschen erscheinen, die sie getötet hat. Nach ihrer Entführung wurde sie als Hausmädchen beim Rebellenführer Joseph Kony in dessen Lager im Sudan eingesetzt. Als sie elf Jahre alt wurde, bekam sie eine Waffe und musste kämpfen. Bei den Kämpfen mit Regierungstruppen hat sie etliche Schussverletzungen erlitten. Sie beschreibt, wie sie zusammen mit anderen Mädchen von einem Kommandanten der Rebellen vergewaltigt wurde. Deshalb hat sie Angst, dass sie HIV-positiv ist. Als Minderjährige entscheidet Jennifers Vater über ihr Schicksal. Da sie ihm vorwirft, Schuld an ihrer Entführung zu haben, droht sie wegzulaufen, sollte sie zu ihm zurückkehren müssen. Jennifer wird von Grace betreut, die es schafft, zwischen dem Mädchen und dessen Eltern zu vermitteln. Sie erreicht, dass Jennifer zu ihrer Mutter heimkehren darf. Als ihr Traum vom Besuch einer Nähschule in der Stadt wahr wird, sagt sie: „So ein Leben hätte ich mir bei den Rebellen nie vorstellen können!“

Francis, 12 Jahre

Francis ist einer der Jungen, die von John betreut werden. Er schildert, wie er anderen Kindern beim Töten zusehen musste: Zwei Jungen wurden mit Macheten hingerichtet. Allen entführten Kindern war danach klar, dass ihnen dasselbe droht, wenn sie es wagen sollten zu fliehen oder sich den Befehlen der Rebellenführer zu widersetzen.

Francis wird nicht zu seiner Mutter zurückgehen können, da ihm dort eine erneute Entführung durch die Rebellen droht. Er wird bei seiner Tante in Gulu leben müssen und nie mehr über seine Erlebnisse sprechen dürfen, denn es ist ihm klar, dass die Nachbarn ihn sonst nicht dulden werden.

Die Sozialarbeiter

Neben der harten Realität der ehemaligen Kindersoldaten, beleuchtet der Film in eindrücklicher Weise die Arbeit der Sozialarbeiter in Pajule. Er zeigt ihre Motivation und Kraft, aber auch ihre Verzweiflung. Er zeigt sie als außergewöhnliche Menschen, die täglich ihr Leben riskieren, in der Hoffnung, durch ihre Tätigkeit etwas zum Frieden in Uganda beitragen zu können.

John Bosco Komakech Aludi, 29, ist einer der beiden Sozialarbeiter und stellvertretender Direktor von Caritas Gulu. Er kommt aus Uganda und gehört zum Stamm der Acholi. John studierte

Philosophie und Religionswissenschaften bevor er ein Postgraduierten-Studium mit Diplomabschluss in Projektplanung und Management an der Universität in Gulu absolvierte. Nach seinem Studium arbeitete er zunächst als Sozialarbeiter für die Caritas Gulu mit vom Krieg traumatisierten Kindern. John versucht, die Familien, der nach Pajule geflohenen Kinder aufzuspüren und zwischen Eltern und Kind zu vermitteln. Eine seiner Hauptaufgaben ist die Zusammenführung der verfolgten Kinder mit ihren Eltern, die Nachsorge und Re-integration. Während er für den Bezirk Pader tätig war, wurde John Bosco angeschossen und verwundet, setzte aber seine Arbeit nach der Genesung fort und arbeitet mittlerweile als stellvertretender Direktor für die Caritas Gulu. Er ist zuständig für die Bezirke Gulu, Kitgum und Pader.

„Die entführten Kinder sind keine Kinder mehr. Sie sind Erwachsene. Gezwungenermaßen! Sie müssen einen Weg finden, mit ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart klar zu kommen und einen Weg für die Zukunft finden. Und das mitten im Krieg. Wir müssen es schaffen, Kindern wie Opio den Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu vermitteln, nur dann haben wir eine Chance auf Frieden nach dem Krieg.“ (John Bosco)

Grace Arach, 23, kennt die Probleme der Frauen in der männlich dominierten afrikanischen Clangesellschaft. Sie war in den letzten zwei Jahren für über 800 Kinder verantwortlich, von denen höchstens 20% nicht getötet haben. Mitunter hat sie Angst, verrückt zu werden, weil sie sich tagtäglich die schrecklichen Erlebnisse der Kinder anhören muss. Grace stammt ebenfalls aus Uganda und arbeitet als Sozialarbeiterin für die Caritas Gulu im Gemeindebüro Palabek. Nach ihrem Diplom in Sozialarbeit 2002 hat sie zahlreiche Weiterbildungsprogramme in den Bereichen Organisation, Landminenprogramm und Sozialarbeit besucht. Grace wurde bei dem Überfall der Rebellen auf das Center in Pajule entführt. Doch schon nach kurzer Zeit ließ sie das Kind, von dem sie bewacht wurde, laufen: es war ein Kind, das sie vorher als Sozialarbeiterin betreut hatte.

„Die Angst und die Ablehnung treibt viele der Kinder wieder zurück in den Busch.“, sagt sie. Aus diesem Grund geht es bei ihrer Arbeit mit den verfolgten Kindern vor allem um die Zusammenführung der entführten Kinder mit ihren Familien und die Begleitung des Re-integrationsprozesses. Therapeutische Aktivitäten wie Beratungsgespräche oder Freizeitaktivitäten für die Kinder spielen ebenso eine Rolle wie Mediationsitzungen für Gemeinschaften und Familien in Konfliktsituationen. Grace Arach tritt zudem als Zeugin bei Schlichtungs- und Reinigungszeremonien auf.

Beide Sozialarbeiter stehen für eine junge, engagierte, gebildete, afrikanische Generation, die den Friedensprozess durch ihre Arbeit forcieren wollen.



I.III. Themen und Motive im Film

Opfer- Täter- Schuld

Wenn die Kinder entführt werden, sind sie zunächst ganz eindeutig Opfer. Doch im Busch bei den Rebellen werden sie nach und nach zu Tätern gemacht, nach dem einfachen Prinzip „Wenn Du nicht tötetest, töten wir dich.“. Dieser Konflikt steht eindeutig im Mittelpunkt des Films: Wie kann es ein Kind schaffen, mit seiner Täterschaft, an der es keine Schuld trägt, umzugehen? Wie ist es möglich, mit den Erinnerungen an Entführung, Misshandlung, Vergewaltigung und dem Bewusstsein, selber getötet zu haben, weiterzuleben? Der Film reflektiert die besondere Tragik der ehemaligen Kindersoldaten, die in der Potenzierung ihres Leids liegt. Da sie als Opfer und Täter zugleich die jeweiligen Traumata des Opfers (Ohnmachtsgefühle, Sich-Ausgeliefert-Fühlen) und des Täters (Alpträume von den Opfern, Schuldgefühle) erfahren müssen. LOST CHILDREN beobachtet die unterschiedlichen Strategien, welche die Kinder entwickeln, um der Notwendigkeit dieser doppelten Verarbeitung zu begegnen.

Motive der Reinigung

Wenn die Kinder im Lager ankommen, haben sie eine lange Flucht hinter sich, sind schwach, verängstigt und meist schwer verwundet. Im Auffanglager begeben sie sich buchstäblich in die Hände der Krankenschwestern und der Sozialarbeiter. Von ihnen werden sie gewaschen, medizinisch versorgt, erhalten etwas zu Essen und neue Kleidung. Grundbedürfnisse eines jeden Menschen, die dazu beitragen, die menschliche Würde wiederherzustellen. Das Waschen und Haare schneiden sind Ausdruck von Fürsorge und Menschlichkeit. Die Kinder erfahren so nach langer Zeit einen ersten zärtlichen Kontakt, der ihr Leiden lindert. Gleichzeitig kann den Bildern vom Waschen und Säubern im Film auch eine symbolische Bedeutung beigemessen werden. Sie können interpretiert werden als ein erster Schritt zum Abstreifen des bisherigen Lebens in Angst und Qual und dem Zurückkehren in eine soziale Gemeinschaft. Die körperliche Reinigung lässt auf den Beginn einer seelischen hoffen, als Voraussetzung für ihre Genesung.

Familienstrukturen

Kilama und Jennifer stehen mit ihrer gemeinsamen Problematik, ihrer Ablehnung durch die Familie, stellvertretend für die meisten Kinder in Norduganda. Mit der Geschichte von Jennifer wird die besondere Situation von jungen Frauen deutlich. Ihr Vater betrachtet sie als einen Gegenstand, der ihm gehört. Dass sie lieber wieder in den Busch gehen würde, als bei ihrem Vater und der Großmutter zu leben, zeigt die besondere Härte der Umstände unter der gerade Mädchen mit dem Schicksal Jennifers leben müssen. An ihrem Beispiel werden die strengen traditionellen Familienstrukturen in Uganda für den Zuschauer sichtbar: Obwohl Jennifer am liebsten zu ihrer Mutter nach Pajule gehen möchte, hat ihr Vater das Recht, sie zu sich zu holen, denn nach Acholirecht und ugandischem Recht gehört das Kind allein dem Vater.

Der Komplex Familie spielt auch in der Geschichte von Kilama eine wesentliche Rolle. Seine Großmutter will ihn nicht, weil sie Angst vor ihm hat. Er hat aber keinen anderen Platz, wo er hingehen kann. Dass nur ein Mitglied der Familie das Ritual durchführen kann, das ihn „erlösen“ kann, verdeutlicht die Macht, die der Familie in der ugandischen Gesellschaft zugeschrieben wird.

„Die Gleichgültigkeit von Seiten der Großmutter und des Vaters ist schwer zu begreifen. Ihr Interesse am Kind ist eher ein wirtschaftliches, d.h. sie würden das Kind nehmen, wenn es

mit etwas zu Essen und mit einem paycheck von den Weißen oder der Caritas käme". (Oliver Stoltz)

Francis' Geschichte stellt eine Ausnahme dar: Man sieht, wie seine Mutter sich über seine Rückkehr in die Familie freut. Dass diese Szene das Ende des Films markiert, deutet auf die symmetrische Komposition des Films hin: Kilamas Geschichte steht am Anfang exemplarisch für die familiäre Ablehnung, Francis dagegen für eine glückliche Zusammenführung, die Hoffnung macht.

Traumsequenzen

Francis sehen wir auf einem Feld, das er sich selbst angelegt hat, Zwiebeln pflanzen. Mit dem Feld wollte er wieder an die Zeit vor der Entführung anschließen und eine Art Normalität schaffen. Über den Bildern liegt seine Stimme, die sagt:

„Im Busch gibt es zwei Dinge, von denen ich immer wieder träume: von meiner Mutter und von meinem Feld. Ich spüre die Erde unter meinen Füßen. Ich sehe, wie die Pflanzen wachsen. Ich kümmere mich um sie. Dann ist der Krieg ganz weit weg. Dieses Feld hier wird richtig schön und wenn ich nach Hause komme, dann werden sich hoffentlich andere Kinder darum kümmern.“ (Francis)

Jedes der Kinder hat im Verlauf des Films so einen Traummoment. Diese Passagen wurden bewusst nur mit Voice Over gemacht, um sie so vom Rest des Films abzuheben. Die Texte für diese Szenen stammen aus Interviews mit den Kindern. Es sind ganz bestimmte Ziele, die sich die Kinder selbst gesetzt haben, um mit dem, was sie erlebt haben, umzugehen und darüber hinweg zu kommen.

- Francis will zu seiner Mutter und sein Feld bestellen
- Jennifer möchte eine Nähausbildung machen und unabhängig sein
- Opio will am liebsten im Center bleiben
- Kilama möchte irgendwo einen Platz zum Leben haben, möchte die Schuld und die Alpträume loswerden und mit einer Schulausbildung anfangen.

Diese Ziele wirken am Anfang wie aufgesetzt, aber der Film zeigt, wie die Kinder schrittweise diese Ziele erreichen.



I.IV. Die Dreharbeiten

Die Filmemacher Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz führten im Auffanglager Pajule Interviews mit über 30 Kindern durch, bis sie sich schließlich auf die vier konzentrierten, die im Film zu sehen sind. Insgesamt viermal reisten die Regisseure nach Norduganda und drehten mehr als 120 Stunden Filmmaterial unter schwierigsten Bedingungen. Der Film entstand in drei Drehphasen (September 2003, Januar und Mai 2004). Um nicht zur Zielscheibe der Rebellen zu werden oder der drastischen Zensur der Regierung zu unterliegen, reiste das Team inkognito mit kleinem Equipment und der Unterstützung der Caritas Gulu.

Schwierigkeiten in Bezug auf die Dreharbeiten bestanden zudem darin, dass es in und um Pajule weder Strom noch Telefon, kein fließendes Wasser und mehr Gerüchte als ernsthafte und gesicherte Informationen zu dem Einsatz von Kindern im Krieg gibt. Noch während der Drehzeit wurden drei Mitarbeiter des Pajule Centers im Auto von Rebellen überfallen. Einer von ihnen wurde getötet. Zwei Tage nach der Abreise des Teams im Oktober 2003 wurden der Ort Pajule und das Auffanglager von den Rebellen angegriffen. Dabei starben fast 20 Menschen und über 240 wurden entführt.

Um kein Aufsehen zu erregen, wurde auf Mini DV gedreht. Mit einem kleinen Generator konnten Akkus und ein Powerbook betrieben werden. Jeden Abend wurde das Material des Tages auf Festplatte überspielt, damit bei einem Angriff der Rebellen nicht der komplette Film verloren ging. Das Material wurde aus der Regionalsprache Acholi ins Englische übersetzt. Während der Drehs folgte das deutschsprachige Filmteam dem Geschehen mittels Simultanübersetzung.

I.V. Die filmische Umsetzung

„Eine Geschichte lebt von einem Standpunkt, das man eine Haltung hat zu dem, was man erzählt. Wenn man eine Haltung hat, dann kann man nicht neutral und objektiv berichten. Wir zeigen das, was wir erlebt haben und präsentieren nur das, was auch passiert ist. Aber wir nehmen uns raus, uns für die Leute die uns wichtig sind einzusetzen, weil wir sie kennen und mögen gelernt haben, und dass wir ihnen helfen und dass wir als Menschen für andere Menschen da sind.“ (Oliver Stoltz)

Von dieser Einstellung haben sich die Regisseure des Films leiten lassen. Beeinflusst vom „cinéma vérité“, einer von Jean Rouch entwickelten Richtung des Dokumentarfilms, welche die Anwesenheit des Filmemachers stets mitreflektiert, aber gerade nicht inszeniert, verfolgen sie die „Dramaturgie des Lebens“ ihrer Protagonisten und bleiben als Filmemacher im Hintergrund. Es gibt keinen „neutralen“ Off-Erzähler, der das Geschehen kommentiert. Die Schilderungen der Kinder sollen für sich selbst stehen.

Die Entscheidung sich dem Thema von Seiten der Kinder zu nähern, wirkt sich auch auf den Einsatz der Kamera aus. Durch die leichte Untersicht, mit der die Kamera die Kinder aufnimmt, befindet sich der Zuschauer stets auf Augenhöhe mit den Kindern, anstatt auf sie herab zu sehen. Auf diese Weise wird die Distanz des Publikums gegenüber den Kindern vermindert und die Bereitschaft zur Identifikationen mit ihnen verstärkt.

LOST CHILDREN wurde mit zwei Kameras gedreht, was es den Filmemachern ermöglichte, eine Szene aus mehreren Perspektiven zu zeigen. Die sich daraus ergebende Dynamik lässt

dem Schnitt Raum für Einstellungswechsel auf Mimik und Gestik, die zusammen mit dem Ton, die Aussage unterstützen oder ihr zuwider laufen können. Auf diese Weise ist, im engen Rahmen des ungestellten Abfilmens im Dokumentarfilm, eine gewisse Dramatisierung des Erzählens möglich. Zudem ergibt sich aus der Montage für den Zuschauer eine optische Abwechslung zwischen Reden und Erleben.

Die Musik im Film erhöht die Konzentration des Betrachters und trägt zur Verstärkung von Emotionen bei. Zudem klingt die Kultur Ugandas hier an. Der Komponist Ali N. Askin wählte für seine Kompositionen klassische Streichinstrumente, die jedoch auf eine „afrikanische“ Weise gezupft werden.

II. Hintergrundinformationen zu Kindersoldaten

„Die reißerische Richtung der Medienberichterstattung über Kindersoldaten unter dem Stichwort „Kleine Killer“, in der die Kinder wie Freaks vorgeführt werden, kam für uns nicht in Frage. Deswegen gibt es auch keine Bilder der Kinder mit Waffen. Und die Grausamkeit des Kriegs, den sie jahrelang als Alltag erlebt haben, muten wir dem Zuschauer nur für 3 Minuten am Anfang und am Ende zu. Wir wollten beobachten, wie die Kinder es schaffen, mit den Problemen aus der Entführung umzugehen. Beeindruckend an ihnen war die Zuversicht und Kraft, trotz des Erlebten, am Guten nicht zu zweifeln und Hoffnung für die Zukunft zu behalten. Das machte sie für uns fast zu kleinen Helden in dieser aussichtslosen Welt der Flüchtlingslager, Angriffe, Hunger und Krankheit.“ (Ali Samadi)

II.1. Die Sozialarbeit mit ehemaligen Kindersoldaten in Pajule

Krieg und Gewalt hinterlassen in den Seelen der Kinder tiefe Spuren. Viele müssen im Krieg mit ansehen, wie Eltern, Verwandte und Freunde misshandelt oder sogar getötet werden. Traumata können die gesamte Entwicklung eines Kindes beeinträchtigen. Sie äußern sich unter anderem in extremer Angst, Apathie, Depressionen oder Schlafstörungen. Die ständige Ungewissheit über die eigene Zukunft macht vor allem Flüchtlingskindern schwer zu schaffen. Hier versucht die Sozialarbeit vor Ort anzusetzen.

Bei der Recherche zu ihrem Film stießen die Filmemacher durch Vermittlung einer UN-Beraterin auf das Projekt der Caritas Gulu in Pajule. Caritas International, das Hilfswerk der deutschen Caritas, finanziert dieses Projekt seit 1999. Anlaufstelle für die Kindersoldaten ist Pajule Centre, ein Auffangcamp, das Caritas vor drei Jahren gründete. Die Rebellenarmee verknüpfte damals die Freilassung von Kindern und Jugendlichen an die Bedingung, dass sich die Caritas Gulu um die Wiedereingliederung kümmert. Es ist das einzige Projekt „an der Front“ mitten im Zentrum des Krieges und damit leichter für die fliehenden Kinder erreichbar. Überzeugend erschien den Regisseuren auch der fachliche Ansatz. Das Projekt steht komplett unter lokaler Führung, wird unterstützt von einem Trauma-Experten aus Deutschland und legt großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Acholis. Moderne Therapieformen werden mit traditionellen Methoden kombiniert. Somit wird der Clan (die Gemeinde) mit in die Verantwortung gezogen. Die Ablehnung der Kinder fällt schwerer und macht den Weg für diese in die Gesellschaft einfacher, da der Erfolg von Ritualen nur selten in Frage gestellt wird.

Im Pajule Centre werden sie medizinisch und psychologisch versorgt, erhalten Unterkunft und Verpflegung. Parallel machen sich die Sozialarbeiter des Zentrums auf die Suche nach

ihren Familien. Das Camp war bislang für 900 Kinder und Jugendliche der erste Schritt auf dem Weg zurück in ihre Familien und Dorfgemeinschaften.

Um die Gemeinden auf die besonderen Probleme der traumatisierten Kinder vorzubereiten, bietet die Caritas Informationsveranstaltungen und Trainingsworkshops an. Für die tägliche Arbeit werden Katecheten, Priester und Lehrer zu therapeutischen Beratern ausgebildet, die sich um die ehemaligen Kindersoldaten und deren Angehörige kümmern. Diese Helfer bieten den Kriegsoffern das Wichtigste in dieser Situation: Sie hören ihnen zu, nehmen Anteil und verurteilen sie nicht für das, was sie getan haben. Sie wohnen in den Dörfern und Lagern inmitten der Menschen, die sie brauchen. Durch die Berater lernen die Kinder zu erzählen und so ihre Erlebnisse zu verarbeiten – eine Form der Problembewältigung, die in der Acholi-Kultur nicht verankert ist. Dabei setzen die Helfer keine fertigen Lösungen vor; vielmehr motivieren sie die Heranwachsenden, an die eigenen Kräfte zu glauben und ihren eigenen Weg zu finden – unter anderem durch individuelle Bildungsangebote.

Um die Akzeptanz all dieser Angebote zu erhöhen, war es besonders wichtig, das Vertrauen der Stammes-Chefs zu gewinnen, die mittlerweile die Arbeit der Caritas durch ihre traditionellen Versöhnungs- und Reinigungsriten aktiv unterstützen. Diese Anerkennung durch die Acholi konnte nur erreicht werden, weil Caritas in seiner Auslandsarbeit konsequent auf die Kompetenz und das Engagement einheimischer Mitarbeiter setzt. Die lokalen Fachkräfte haben ihre Wurzeln selbst in dieser Region, sprechen die Sprache der Betroffenen, kennen ihre Kultur und genießen deshalb das besondere Vertrauen der Bevölkerung.

II.II. Kindersoldaten in Uganda

Ab 1989 gingen die Milizen der Lord's Resistance Army (LRA) dazu über, in Norduganda massiv Kinder im Alter zwischen 8 und 15 Jahren zu entführen. Bis heute sind zehntausende von ihnen aus ihren Dörfern verschleppt worden. Schreckliche Aufnahme-rituale sind die Regel: Menschen, die den Kindern nahe stehen, müssen von ihnen in Gegenwart ihrer Familien oder Nachbarn misshandelt, vergewaltigt, getötet werden. Die Verbindungen zu ihrem „alten“ Leben, ihrem Kinderleben, werden gekappt. Das Leben als Soldat beginnt. Kinder sind in diesem kriegerischen Konflikt verfügbare und schnell austauschbare Einheiten. Die Waffen im letzten Jahrzehnt wurden „kinderleicht“ in Gewicht und Handhabung. Ein 10-jähriges Kind kann eine Kalashnikow AK-47 mit erschreckender Geschicklichkeit zusammenbauen und nutzen. Ohne militärische Ausbildung werden sie in die Kämpfe gegen die ugandische Nationalarmee UPDF und gegen die SPLA im Sudan geschickt. Die Kinder müssen töten, um zu überleben. Sie haben weniger Hemmungen zu morden, weil sie sich leichter von der Realität lösen können. Je jünger sie sind, desto weniger moralische Schranken hindern sie am Töten, denn sie begreifen die Tragweite ihres Handelns noch nicht.

Der Einsatz von Kindern als bewaffnete Kämpfer in Kriegen ist für Warlords sehr attraktiv. Kinder sind billig und willig, sie lassen sich leicht verführen und leicht ersetzen. Sie erwarten keinen Sold und müssen keine Familie ernähren, und sie brauchen weniger Nahrung. Aber sie können genauso gut töten wie Erwachsene. Im Grunde sind sie Sklaven, die kochen, putzen, schleppen und kämpfen. Sie werden eingeschüchtert, gefoltert, missbraucht und verkauft. Die Überlebenden tragen schwere seelische Schäden davon. Diejenigen, denen die Flucht gelingt, leben in ständiger Angst wieder entführt zu werden und im Bewusstsein, dass ihre Familie und ihr Dorf durch ihr Entkommen in Gefahr sind. Bei vielen Kindern führt das zu Perspektivlosigkeit und Resignation. Aus Gewöhnung und Indoktrinierung oder aus Furcht von ihren Familien abgewiesen zu werden, werden sie als Rebellen erwachsen mit der Aussicht, durch Beförderung mehr Macht innerhalb der LRA zu bekommen. Aus Entführten werden langfristig Entführer.

II.III. Ursachen und Hintergründe der Zwangsrekrutierung von Kindern

Viele Kinder wachsen in Kriegs- und Krisengebieten auf. Ihr Lebensalltag wird durch Krieg, Gewalt und Zerstörung geprägt. Die Kriegsziele werden von Erwachsenen bestimmt. Kindersoldaten unterliegen - wie alle Soldaten - dem Gesetz von Befehl und Gehorsam. Für die betroffenen Kinder heißt das: Sie müssen gehorchen, ohne den Sinn in Frage zu stellen.

Es gibt nur wenige Kindersoldaten, die aus religiöser oder politischer Überzeugung mitkämpfen. Die große Masse hat andere Motive: Angst vor Übergriffen des Gegners; Angst vor Strafen und Misshandlungen durch eine Kriegspartei. Ein weiteres Motiv ist die Hoffnung auf Schutz, Sicherheit und Versorgung. Nicht selten spielt dabei eine Rolle, dass man mit Waffengewalt rauben und plündern kann. Kinder melden sich auch freiwillig, weil sie sich für die Ermordung der Eltern oder an Familienangehörigen rächen wollen.

Für die meisten Kriege gilt: Je länger ein Krieg dauert, desto mehr Kinder werden rekrutiert. Je mehr Kinder rekrutiert werden, umso jünger werden die Opfer dieser Praxis. Nicht selten kommt es zum »Wettlauf« der Kriegsparteien bei der Zwangsrekrutierung von Kindern. Die Rekrutierung von Kindersoldaten dient in manchen Konflikt- und Kriegsregionen auch als Instrument zur Unterdrückung von oppositionellen Gruppen und Ethnien. In diesem Fall werden Kinder von Oppositionellen oder ethnischen Minderheiten vom Militär rekrutiert.

II.IV. Die Lebenssituation der Kindersoldaten

Auf die kindlichen Bedürfnisse der Kindersoldaten wird keine Rücksicht genommen. Die Kinder werden oft geschlagen, misshandelt und gezwungen, Grausamkeiten zu begehen. Sie müssen zum Beispiel andere Kinder töten, wenn diese fliehen wollten. Diese Behandlung hat nur ein Ziel: Einschüchterung, Erzwingung absoluten Gehorsams und Abstumpfung gegen Grausamkeit. Das Leben als Soldat ist hart: Sie müssen schwere Lasten (Waffen, Verwundete, Lebensmittel, Hausrat, Zelte) über weite Strecken schleppen. Essen, sauberes Wasser und sonstige Versorgungsgüter (Medikamente) sind knapp. Kinder, die diesen Anforderungen nicht gewachsen sind, werden von ihren Vorgesetzten schikaniert oder getötet.

Nicht nur Jungen sind Kindersoldaten. Auch Mädchen werden in vielen Ländern als Soldaten eingesetzt, allerdings generell in geringerem Umfang als Jungen. Mädchen - aber auch Jungen - sind besonders den Risiken der Vergewaltigung, der sexuellen Sklaverei und des Missbrauchs ausgesetzt. Daraus resultieren Risiken für die betroffenen Kinder, wie zum Beispiel die ungewollte Schwangerschaft bei Mädchen oder Infektionsgefahren wie Geschlechtskrankheiten und HIV/AIDS.

Kindersoldaten haben meist keine Ausbildung genossen oder eine Schule besucht, können deshalb weder lesen noch schreiben. Sie erlernen so auch nicht die notwendigen Kulturtechniken, um in einer Zivilgesellschaft friedlich miteinander leben zu können.

II.V. Kindersoldaten: Zahlen und Fakten

„Aktuell werden mehr als 300.000 Kinder in bewaffneten Konflikten als Soldaten missbraucht. Die Kinder bilden das schwächste Glied in der Gesellschaft. Sie sind diejenigen, die am wenigsten für die Situation, in der sie sich befinden, verantwortlich sind. Zugleich sind sie es, die die Wucht einer Krise am härtesten spüren. Man raubt ihre Kindheit, man stiehlt ihre Zukunft. Ein Kind, das getötet hat, ein Kind, das in einem Krieg war, ist gezeichnet für sein ganzes Leben.“ (Ali Samadi)

Zahl der Kindersoldaten weltweit: ca. 300 000

Länder, die Kinder rekrutieren: Birma, Burundi, Elfenbeinküste, Kolumbien, Demokratische Republik Kongo, Nepal, Philippinen, Somalia, Sri Lanka, Sudan, Uganda

Die gewalttätigsten Kinderrekrutierer: die regierungstreuen Janjaweed-Reitermilizen im Westen Sudans, die ruandische Hutu-Milizengruppe FDLR im Osten der Demokratischen Republik Kongo, die ugandische LRA

II.VI. Internationale Anstrengungen zum Schutz von Kindern vor dem Einsatz als Soldaten

Kindeseinsatz im Krieg ist völkerrechtlich verboten und wird vom Internationalen Strafgerichtshof als Kriegsverbrechen geahndet. Doch gibt es auf internationaler Ebene bisher weder Sanktionen gegen Kindeseinsatz im Krieg noch effektive Strategien, um Bürgerkriegsparteien daran zu hindern. Jedoch gibt es eine Reihe von internationalen Institutionen und Organisationen, die sich dem Problem widmen.

Die UNO

Im November 2001 trat der UN-Sicherheitsrat zu einer Sitzung über Kinder in bewaffneten Konflikten zusammen, an der erstmals auch ein Kind teilnahm: der 14-jährige Alhadji, ehemaliger Kindersoldat aus Sierra Leone. „Bitte unternehmen Sie alles, damit unsere traurige Geschichte zu einem Ende kommt.“, rief der Junge die Vertreter der Staaten auf. Ende 2002 legte Generalsekretär Kofi Annan nach Aufforderung des Sicherheitsrats (Resolution 1379) erstmals eine „Schwarze Liste“ von Konfliktparteien vor, die Kinder als Soldaten missbrauchen. Sie nennt 23 Parteien und gilt als wesentlicher Schritt zur internationalen Ächtung des Missbrauchs von Kindern als Soldaten. UNICEF arbeitet mit der internationalen „Coalition to Stop the Use of Child Soldiers“ zusammen. Der Zusammenschluss von Hilfsorganisationen ergänzt die Liste der Vereinten Nationen regelmäßig um weitere Länder, in denen seiner Ansicht nach Kinder als Soldaten missbraucht werden.

Die UN-Kinderrechtskonvention und Zusatzprotokoll

Ein wichtiger Meilenstein im Kampf gegen den Missbrauch von Kindern in bewaffneten Konflikten ist die UN-Kinderrechtskonvention. Die UN-Kinderrechtskonvention, die von 191 UNO-Ländern ratifiziert wurde, nennt ein Mindestalter von 15 Jahren für die Rekrutierung von Soldaten. Da diese Altersgrenze von vielen Staaten und der »Coalition to Stop the Use of Child Soldiers« als zu niedrig angesehen wurde, beschloss die UNO Generalversammlung im Mai 2000 ein Zusatzprotokoll über die Beteiligung von Kindern in bewaffneten Konflikten, das am 12. Februar 2002 in Kraft trat. Dieses Zusatzprotokoll wurde bisher von 64 Staaten

ratifiziert. In dem Dokument verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten, keine Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren als Soldaten einzuziehen.

Die wesentlichen Regelungen des Zusatzprotokolls:

* Für reguläre staatliche Streitkräfte gilt: Keine Wehrpflicht oder sonstige zwangsweise Rekrutierung von unter 18-Jährigen. Freiwillige dürfen angeworben werden, dabei gilt ein Mindestalter von 16 Jahren. Sie sollen bis zum Erreichen des 18. Lebensjahres nicht bei Feindseligkeiten eingesetzt werden.

* Für alle anderen bewaffneten Gruppen gilt: Kein Anwerben von Freiwilligen, keine Wehrpflicht oder sonstige zwangsweise Rekrutierung von unter 18-Jährigen.

Die Graca Machel-Studie

Im Jahr 1996 befassten sich die Vereinten Nationen mit einer Studie über die Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf Kinder. Der Bericht wurde von der mosambikanische Expertin Graca Machel in Zusammenarbeit mit Regierungen, Menschenrechts- und Hilfsorganisationen erstellt. Die viel beachtete Studie wurde unter dem Namen »Graca-Machel-Studie« bekannt und dient seither auf internationaler Ebene als Referenzwerk für die Befassung zu diesem Thema.

Der Internationale Strafgerichtshof

Das Statut des Internationalen Strafgerichtshofs trat am 1. Juli 2002 in Kraft. Es definiert die „Zwangsverpflichtung oder Einziehung von Kindern unter 15 in die nationalen Streitkräfte oder ihre Verwendung zur aktiven Teilnahme an Feindseligkeiten“ als Kriegsverbrechen. Damit existiert erstmals ein international wirksames Instrument, um den Missbrauch von Kindern im Krieg strafrechtlich zu verfolgen. Der Internationale Strafgerichtshof ist ein durch völkerrechtlichen Vertrag geschaffener Gerichtshof mit eigener internationaler Rechtspersönlichkeit. Der Gerichtshof ist das erste ständige Strafgericht, vor dem sich Einzelpersonen (nicht Staaten) wegen bestimmter „schwerster Verbrechen von internationalem Belang“ (Art. 1 des Statuts) verantworten müssen. Der Artikel 5 Abs. 1 bestimmt die der Gerichtsbarkeit des ISTGH unterliegenden, Verbrechen wie folgt: „Die Gerichtsbarkeit des Gerichtshofs ist auf die schwersten Verbrechen beschränkt, welche die internationale Gemeinschaft als Ganzes berühren. Die Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes erstreckt sich in Übereinstimmung mit diesem Statut auf folgende Verbrechen:

- a) das Verbrechen des Völkermords;
- b) Verbrechen gegen die Menschlichkeit;
- c) Kriegsverbrechen;
- d) das Verbrechen der Aggression.“

Die ILO-Konvention 182

Die Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zur Abschaffung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit trat im November 1999 in Kraft. Sie verbietet die freiwillige oder zwangsweise Rekrutierung von Kindern unter 18 Jahren.

Die „International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers“ (CSC)

Die CSC ist eine Kampagne, die sich gegen die Rekrutierung von Kindern als Soldaten richtet. Darüber hinaus setzt sich die Kampagne für die Entlassung, Rehabilitation und Reintegration von Kindersoldaten ein. Die »International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers« wurde 1998 gegründet. In der Koalition arbeiten weltweit Nichtregierungsorganisationen, UN-Unterorganisationen und Experten zum Thema Kindersoldaten zusammen. Die Anliegen der »International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers« werden seit Ende 1999 in Deutschland von der »Deutschen Koordination Kindersoldaten« vertreten.

Die Initiative „Straight 18“

Die zentrale Forderung der »International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers« lautet: Niemand, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soll angeworben, zwangsweise rekrutiert oder in Feindseligkeiten eingesetzt werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um reguläre oder irreguläre Streitkräfte oder bewaffnete Gruppen handelt. Die Forderung konnte bei den Verhandlungen um das Zusatzprotokoll nicht durchgesetzt werden. Trotzdem unterstützt die CSC die Verbreitung des Zusatzprotokolls, da der Standard gegenüber der Kinderrechtskonvention erheblich verbessert werden konnte.

In der Deutschen Koordination Kindersoldaten arbeiten zusammen:

- Amnesty International
- Deutsches Jugendrotkreuz
- Deutsches Komitee für UNICEF
- Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes
- Kindernothilfe e.V.
- medico international
- Missio
- terre des hommes Deutschland e.V.
- World Vision Deutschland



III. Politische Hintergründe Afrikas im Allgemeinen und Ugandas im Besonderen

III.I. Die Ursachen der Konflikte in Afrika

In der Außenwahrnehmung Afrikas überwiegt noch immer das Bild eines von Hunger und Krieg geplagten Kontinents. In den vergangenen Jahren ist die Zahl gewaltsamer Konflikte enorm angestiegen. Doch bei den meisten Konflikten geht es nicht nur um politische Macht, sondern auch um den Zugriff auf wirtschaftliche Ressourcen. Angesichts der geringen sozialen Differenzierung der meisten afrikanischen Gesellschaften werden solche Ressourcenkonflikte zumeist entlang ethnischer, regionaler oder auch religiöser Trennungslinien ausgefochten.

Den meisten afrikanischen Staaten ist es in über 30 Jahren Unabhängigkeit nicht gelungen, diese Trennlinien zu überwinden. Dies ist weniger Ausdruck des Versagens von Anstrengungen zur Nationenbildung, als vielmehr Ergebnis der Machterhaltungsstrategien einzelner Gruppierungen. Die schwachen Regierungen vieler Länder Afrikas waren nicht in der Lage, die Loyalität ihrer Staatsbürger durch umfassende staatliche Leistungen langfristig zu sichern.

Grenzkonflikte

Mit Ausnahme von Äthiopien und Liberia waren alle Länder Schwarzafrikas fast ein Jahrhundert lang von Kolonialmächten besetzt und daher fremd bestimmt. Widerstand und bewaffneter Befreiungskampf wurden deswegen in der ersten Phase der Geschichte des modernen Afrika, nach dem Zweiten Weltkrieg, zum dominierenden Konflikttypus. Nach und nach gelang es durch Massendemonstrationen und Unruhen die beiden wichtigsten Kolonialmächte, Frankreich und Großbritannien, zum Rückzug aus Afrika zu bewegen. Die Willkür der kolonialen Grenzziehungen ist seit den ersten Tagen der Unabhängigkeit ein wichtiges Thema afrikanischer Politik. Die Zusammengehörigkeit von Sprachgruppen und Ethnien, von gewachsenen Wirtschaftsräumen und von vorkolonialen Staats- und Gemeinschaftsbildungen kümmerte die Kolonialmächte wenig, nachdem sich die europäischen Mächte im Jahr 1884/85 auf der so genannten Kongo-Konferenz in Berlin auf die rechtlich-politischen Grundprinzipien der kolonialen Aufteilung Afrikas geeinigt hatten. Dort wurden zum Beispiel die Ansprüche Großbritanniens auf Uganda anerkannt.

Mit der Unabhängigkeit nach der Dekolonisation stieg die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen durch eine mögliche Revision der kolonialen Grenzen. Denn die wenigsten Staaten wären wohl zu einer freiwilligen Aufgabe von Territorien bereit gewesen. Um Konflikte um Territorien zu verhindern, verständigten sich die Führer der jungen afrikanischen Staaten im Jahr 1964, nur ein Jahr nach der Gründung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAE) auf einem Gipfeltreffen in der Kairo-Deklaration darauf, dass die kolonialen Grenzziehungen - trotz ihrer Willkür und Härte für einzelne Völker - jedenfalls nicht mit Gewalt angetastet werden sollten. Diese Entscheidung wurde in den ersten Jahrzehnten der Unabhängigkeit auch durchgehalten.

Gescheiterte nachholende Entwicklung

Die Hoffnung afrikanischer Regierungen und Völker bei Antritt der Unabhängigkeit auf eine rasche Überwindung, der durch den Kolonialismus verursachten wirtschaftlichen

Rückständigkeit und den Anschluss an die Entwicklung in den industrialisierten Ländern zu gewinnen, hat sich nicht erfüllt. In vielen Ländern Afrikas geht es der Bevölkerung heute sogar schlechter als vor der Unabhängigkeit. Eine hohe Arbeitslosigkeit - insbesondere bei Jugendlichen und die daraus resultierende Perspektivlosigkeit sowie der Kampf um das tägliche Überleben - sind Konflikt treibende Faktoren.

Versagen des Staates

Eine Konsolidierung der staatlichen Strukturen im Sinne von Rechtsstaatlichkeit, ordnungsgemäßer Verwaltung und demokratischer Partizipation ist in den vier Jahrzehnten seit der Unabhängigkeit den meisten afrikanischen Staaten nicht gelungen. Militärherrschaft, Einparteien- und Einzelpersonen- Diktaturen, Korruption, ineffiziente und aufgeblähte Bürokratie sind weit verbreitete Erscheinungen. So durchläuft Afrika seit Beginn der Neunziger Jahre eine Welle der Demokratisierung und „zweiten Befreiung“, nun von den eigenen, korrupten Oligarchien und Führern. Doch die Demokratisierung unter den Bedingungen der Armut und der ethnischen Vielfalt braucht einen besonders langen Atem.

Politisierung von Ethnizität und Religion

Die Wiederbelebung und Politisierung von Familien-, Clan- und Stammesstrukturen sind unter diesen Bedingungen nicht überraschend. Da der Staat seine Bürgerinnen und Bürger weder zuverlässig gegen Gewalt schützen, noch elementare Grundbedingungen des sozialen Überlebens garantieren kann, stützen sich die Menschen verstärkt auf überlieferte Strukturen ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Wiederbelebung von Clan, Religion und Ethnizität ist jedoch nicht nur eine Rückkehr zu traditionellen Strukturen, sondern kann auch eine gefährliche Eigendynamik entwickeln, die das friedliche Zusammenleben erschwert.

Die Globalisierung verstärkt und kompliziert diesen vielschichtigen Prozess noch. Moderne Informationstechnologien sowie Waffen- und Transporttechnologien sind für die Politik-, Geschäfts- und Konfliktakteure in Afrika äußerst wichtig, verändern ihr Handeln und die Dynamik von Konflikten. Den wechselhaften Kapitalmärkten und Rohstoffpreisen sind die afrikanischen Volkswirtschaften aufgrund ihrer Schwäche hilfloser ausgesetzt als andere Regionen



III.II. Die Geschichte Ugandas

- 
- 1893 Britisches Protektorat über das Königreich Buganda.
- 1914 Ausdehnung auf das gegenwärtige Staatsgebiet, das den Namen Uganda erhielt. "Indirect Rule" der Briten. Bau der Eisenbahn Mombasa-Nairobi-Kampala.
- 1962 Unabhängiger Staat im Rahmen des Commonwealth mit König Mutesa II als Präsident. Mehrparteiensystem, allgemeine Wahlen, Obote als Premier.
- 1966 Generalstabschef Amin geht militärisch gegen königstreue Baganda vor. Einparteiensystem und Präsidialregime unter Obote. Weitgehende Afrikanisierung von Verwaltung, Landwirtschaft und Handel. Radikale Sozialisierung, inspiriert von Nyereres "Afrikanischem Sozialismus". Attentatsversuch auf Obote.
- 1969 Unterdrückung und Unterwanderung von Verwaltung, Polizei und Armee durch Geheimdienst. Zerwürfnis mit Amin.
- 1971 Putsch Amins, gestützt auf nilotische Armeeeingehörige.
- Seit 1972 Brutales Militärregime unter Idi Amin und ständige Verschlechterung der Wirtschaftslage, vor allem auch durch Enteignung und Ausweisung aller Asiaten, die Handel und Industrie weitgehend in Händen hielten.
- Frühjahr 1979 Nach vorausgegangenem Eindringen ugandischer Truppen nach Tansania: Eroberung Ugandas durch tansanische Truppen gemeinsam mit der Ugandischen Nationalen Befreiungsarmee (UNLA) unter Beteiligung des späteren Präsidenten Museveni, Sturz Amins.
- April 1979 Zivile Übergangsregierung unter Präsident Lule.
- Juni 1979 Ablösung Lules durch Präsident Binaisa.
- Mai 1980 Absetzung der Regierung durch eine sechsköpfige Militärkommission unter Vorsitz des ehemaligen Obote-Innenministers Paulo Muwanga. Rückkehr Obotes aus dem Exil.
- Dezember 1980 Wahlen, aus denen - durch Wahlmanipulation - die Partei Obotes (Uganda People's Congress - UPC) mit 72 Sitzen als Sieger hervorging. DP (Democratic Party) erhielt 51 Sitze, Musevenis UPM (Uganda Patriotic Movement) 1 Sitz.
- Seit 1981 Diktatur unter Obote; weiterer wirtschaftlicher Niedergang; Missachtung der Menschenrechte.
- Juli 1985 Putsch von Acholi-Einheiten unter Brigadegeneral Basilo Okello. Ernennung des Armeebefehlshabers Generalleutnant Tito Okello Lutwa zum Staatsoberhaupt.
- 26.01.1986 Einnahme der Hauptstadt Kampala durch die Nationale Widerstandsarmee (NRA). Vorsitzender der Nationalen Widerstandsbewegung (NRM) und Widerstandsarmee, Yoweri Kaguta Museveni, wird am 29.01. Präsident der Republik Uganda.
- 1988-1993 Erarbeitung eines Verfassungsentwurfs
- März 1994 Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung
- 08.10.1995 Neue ugandische Verfassung in Kraft
- Mai 1996 Präsidentschaftswahl, Sieg Musevenis
- Juni 1996 Parlamentswahlen
- 29.06.2000 Volksabstimmung über (Wieder-)Einführung des Mehrparteiensystems oder Beibehaltung des "Movement"-Systems - 90 % für "Movement"
- 12.03.2001 Präsidentschaftswahlen, Wiederwahl Musevenis (69% der Stimmen)
- 26.06.2001 Parlamentswahlen unter "Movement"-System, d.h. ohne Teilnahme politischer Parteien.
- 23.05.2003 Weitreichende Regierungsumbildung
- 2004 Verfassungskommission schlägt zu den Fragen Mehrparteiensystem sowie dritte Amtsperiode des Präsidenten erneut den Weg des Volksentscheids vor

III.III. Der Krieg in Uganda

Krieg in Uganda

von Dominic Johnson, Afrika-Redakteur der taz

Der Krieg im Norden Ugandas zwischen der Regierungsarmee und der Rebellenbewegung LRA (Lord's Resistance Army) ist heute der längste ununterbrochene Bürgerkrieg Afrikas und einer der brutalsten. Kaum eine Woche vergeht, an dem nicht aus der Kriegsregion entsetzliche Verbrechen der Rebellen gemeldet werden: Massaker an Zivilisten, Entführung von Kindern durch Bewaffnete, Anzünden von Dörfern. Die Antwort der Regierung – Luftangriffe mit Kampfubschraubern, Anheuern von Milizen, Zusammenlegung der Bevölkerung in Wehrdörfern und Vertriebenenlagern – zeugt nicht davon, dass dieser Krieg bald zu Ende gehen könnte, trotz aller Friedensbemühungen der letzten Jahre.

Die LRA ist unter Rebellenbewegungen auf der Welt einzigartig darin, dass sie auch nach 19 Jahren Krieg kein zusammenhängendes Territorium kontrolliert oder überhaupt den Anspruch darauf erhebt. Ihre Führung hat kein politisches Programm. Die LRA ist eine sich selbst nährende Kriegs- und Terrormaschine, in der Krieg und Terror Selbstzweck sind – und den Menschen Ugandas beweisen soll, dass die Regierung von Präsident Yoweri Museveni einen großen Teil ihres Landes nicht unter Kontrolle hat.

Museveni errang Anfang 1986 in Uganda die Macht als Chef einer Rebellenarmee; genauso alt ist der Kampf der LRA und ihrer Vorgängerorganisation „Holy Spirit Movement“. Musevenis Sieg setzte einer Zeit der Wirren in Uganda ein Ende, die mit der blutrünstigen Diktatur von Idi Amin (1971-79) ihren Anfang nahm und das Land in der ersten Hälfte der 80er Jahre zum schlimmsten Schlachtfeld Afrikas gemacht hatte. Museveni war der erste Präsident aus dem Süden Ugandas, und sein Sieg bedeutete die Entmachtung des Nordens. Das akzeptierten nordugandische Soldaten nicht und traten in den Aufstand.

Dieser politische Aufstand ging nach wenigen Jahren per Friedensvertrag zu Ende, aber der Krieg in Norduganda tobte weiter – als unpolitischer Aufstand unter Führung religiöser Sektenchefs in einer zerrütteten Gesellschaft. Alice Lakwena als Anführerin der „Holy Spirit Movement“ und später Joseph Kony als Leiter der „Lord's Resistance Army“ verbreiteten mit Mitteln der Gehirnwäsche eine einfache Ideologie: Zusammenarbeit mit dem Staat ist von Übel. Alle Vertreter und Kollaborateure des Staates müssen gnadenlos bekämpft werden, denn sie sind des Teufels, und nur wer den Teufel aktiv bekämpft, ist des Himmels sicher.

In Regionen, die den Einzug der Moderne immer nur als Chaos erlebt haben und deren Bevölkerungen nach dem Verlust ihrer alten Traditionen keine neue Ordnung finden, kann solches Denken auf fruchtbaren Boden fallen. Initiationsriten wie die der LRA – jeder neue Rekrut muss ein brutales Verbrechen begehen, möglichst den Mord an Angehörigen oder Freunden eventuell in Verbindung mit Kannibalismus, Kriegsführer versprechen Unverwundbarkeit durch magisches Wasser – gibt es in zahlreichen bewaffneten Gruppen in anderen Ländern der Region. Aber nirgends hat sich eine solche Bewegung so lange halten können.

Die besondere Stärke der LRA hat zwei Gründe. Zum einen bestand die erste Generation ihrer Führer aus erfahrenen Militärs, die wussten, wie man eine Armee für das Überleben im Busch aufbaut und über welche Kanäle man Waffen und Munition organisiert. Zum zweiten erhielt die Gruppe ab Mitte der 90er Jahre Unterstützung von der Regierung des Sudan. Sudan gewährte der LRA-Führung Asyl, rüstete die LRA-Kämpfer aus und gewährte ihnen Rückzugsgebiete im Südsudan, von denen aus sie zugleich der sudanesischen Regierungsarmee beim Kampf gegen die südsudanesischen Rebellen der SPLA (Sudan People's Liberation Army) half.

So konnte die LRA problemlos ihren Terror in Norduganda fortsetzen. Ihren Höhepunkt erreichte der Krieg in den Jahren 2002-03, paradoxerweise nachdem Ugandas Armee auf Einladung des Sudan im Südsudan einmarschieren und die LRA dort jagen durfte. Die LRA-Führung zog sich an sichere Orte im Sudan zurück, die LRA-Truppen zogen tief nach Uganda hinein und leben mittels Ausplünderung der Bevölkerung. Die Methode hatte sie schon in den 90er Jahren perfektioniert: Überfälle auf Dörfer und Schulen, Zerstörung von Ernten und Plünderung von Märkten – und vor allem Entführen von Kindern.

Vor allem die systematische Kindesverschleppung hat die LRA weltweit berüchtigt gemacht. Rund 20.000 Minderjährige hat die LRA seit 1986 entführt, die Hälfte davon seit 2002.

Besonders gerne machte die LRA eine Zeit lang Schulen zu Zielscheiben, vor allem Mädcheninternate. Aber auch aus Dörfern oder mitten auf der Straße wurden Kinder verschleppt. Nicht immer mit Gewalt: Für Kinder hat das Ausreißen in den Busch natürlich auch etwas Verführerisches – wenn sie die Konsequenzen nicht kennen.

In Reaktion auf die systematischen Entführungen sind weite Landstriche Nordugandas inzwischen menschenleer. Knapp 1,4 Millionen Menschen, fast ausschließlich Frauen und Kinder, sind in Vertriebenenlager oder an den Rand der Städte geflohen, mehr schlecht als recht geschützt von der Armee oder eigens aufgestellten Milizen. Landwirtschaft und Handel sind weit gehend zusammengebrochen, die Menschen sind auf Wohlfahrt angewiesen – die es oft nur ungenügend gibt. Der entvölkerte Busch bietet zugleich ideales Terrain für eine Verschärfung des Krieges. Die meisten Opfer auf LRA-Seite dabei sind zwangsrekrutierte Kinder.

Weil Armee und Milizen ungenügend Schutz bieten, schicken immer mehr Familien ihre Kinder nachts zum Schlafen in das Zentrum der Städte. Bis zu 40.000 „Nachtpendler“ (night commuters) gibt es in Norduganda inzwischen – doppelt so viele wie vor einigen Jahren noch. Sie werden in öffentlichen Gebäuden oder Schulen oder einfach auf der Straße untergebracht und gehen morgens wieder nach Hause, ständig in Angst, ständig auf der Flucht. Eine Verbesserung der Lage ist nur in Ansätzen in Sicht, obwohl Ugandas Regierung seit 2004 durchschlagende Erfolge gegen die LRA meldet. Rund 15.000 LRA-Rekruten haben nach amtlichen Angaben von Amnestiemöglichkeiten Gebrauch gemacht und haben die Waffen gestreckt. Viele werden zwar gleich wieder ersetzt; dennoch sei die Zahl der LRA-Kämpfer seit 2002 von 8.000 auf 300 gesenkt worden, erklärte Ugandas Armeeführung im Juli 2005. 146 LRA-Kommandeure seien getötet worden.

Die Erfolgsmeldungen dürften übertrieben sein, zumal Ugandas Armee schon öfter die LRA für besiegt erklärt hat, nur damit diese dann umso brutaler zuschlug. Außerdem kritisieren Beobachter, dass Korruption im ugandischen Militär so weit verbreitet ist, dass bei manchen Nutznießern wenig Interesse an einem kompletten Ende der Kampfhandlungen besteht. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass sich im Laufe des vergangenen Jahres einiges politisch bewegt hat, das ein wenig Hoffnung zulässt – nicht zuletzt durch verstärkten Druck der Geberländer, die Ugandas Präsident immer mehr zu einem Überwinden militaristischer Regierungsstrukturen drängen.

Mehrere zeitlich und räumlich befristete Waffenstillstände in den letzten Jahren ermöglichten Kontakte zwischen LRA-Generälen und Ugandas Sondervermittlerin Betty Bigombe. Die Gespräche drehten sich vor allem um die Bedingungen, zu denen die LRA aufgeben würde. Dass der Internationale Strafgerichtshof Ermittlungen gegen die LRA wegen Kriegsverbrechen aufgenommen hat, verstärkt den Druck auf die Rebellion ebenso wie der Friedensschluss im Sudan zwischen Regierung und südsudanesischen Rebellen, der den Nutzen der LRA für Sudans Regierung verringert.

- Ist das nachvollziehbar, dass die Kinder getötet haben?
- Hättet ihr auch getötet, wenn ihr keine Chance hättet zu fliehen?
- Wie hättet ihr euch verhalten? (Rückblick deutsche Geschichte)
- Warum wollen so viele Familien ihre Kinder nicht mehr aufnehmen?
- Warum werden Kinder entführt?
- Was könnt ihr tun, um den Kindern dort zu helfen?

1. Es könnte Geld gespendet werden, das z.B. auf einem Basar, oder einem Schulkonzert durch Eintrittskarten gesammelt wird. Durch das Geld könnten die Kinder dort zur Schule gehen, bekommen was zu Essen, können medizinisch versorgt werden, Hefte, Stifte, Kleidung könnten gekauft werden.

2. Eine Klasse oder ein Schule könnte eine Partnerschaft mit dem Pajule Auffanglager oder anderen Einrichtungen dieser Art aufnehmen.

3. Brieffreundschaften können vermittelt werden.

URA DAVID OMO

DAL ADWU PA KONY GHAA KA
DANO I PAJULE CAMP. DEG.



IV. Quellen

Links und Quellen:

LOST CHILDREN: www.lost-children.de

PAJULE AID: www.pajule-aid.org

CARITAS INTERNATIONAL: www.caritas-international.de

UN Nachrichtendienst IRIN: <http://www.irinnews.org> (englisch)

CSC/COALITION TO STOP THE USE OF CHILD SOLDIERS: www.child-soldiers.de

GRACA MACHEL-STUDIE: www.unicef.org/graca

ILO/INTERNATIONALE ARBEITSORGANISATION: www.ilo.org

AUSWÄRTIGES AMT: www.auswaertiges-amt.de

TERRE DES HOMMES: www.tdh.de

Johnson, Dominik: „Krieg in Uganda“. AUS: taz

Kühne, Winrich: „Kriege und Konflikte“. AUS: bpb Afrika I



V. Vorschläge und Fragen für den Unterricht

Vorschläge zum Einsatz des Filmes Lost Children im Religionsunterricht und im Politikunterricht

Lost Children kann mit einer entsprechenden Vorbereitung als konkretes Fallbeispiel Hinweise und Eindrücke zu den folgenden Unterrichtsaspekten bieten:

8. Klasse (Religionsunterricht in Baden-Württemberg)

Thema: Welt und Verantwortung

- Beispiele von Ungerechtigkeit und Fragen nach Ursachen und Folgen
- Der biblischen Weisung folgen, für Gerechtigkeit einzutreten, und sein eigenes Gerechtigkeitsempfinden dazu in Beziehung setzen
- Zeigen, dass Hilfsbereitschaft zu einem besseren Zusammenleben in unserer Welt beiträgt
- Diakonisches Handeln als eine Grundfunktion von Kirche erkennen und das Handeln der Caritas in Uganda als konkretes Beispiel erfahren

10. Klasse

Thema: Frieden und Sicherheit

- Gewalt, Terror, Bürgerkrieg – Gefahren für den Weltfrieden
- Krisenherde in Afrika – Ursachen und Auswirkungen
- Die UNO – Agenda für den Frieden

Thema: 3. Welt

- Lebenschancen für Kinder in der 1. und 3. Welt
- Festung Europa – Flüchtlingsproblem
- Unterentwicklung und Armut – Folge und Ursache von Gewalt

Sekundarstufe II

Rahmenthema: Internationale Politik und globale Verantwortung (Niedersachsen: 3. Sem.)

Schlüsselprobleme: Frieden und Gewalt/ soziale Ungleichheiten

Thema: Internationale Friedenssicherung

- Wandel und Erweiterung der Begriffe Krieg und Frieden
Beschreibung der Situation in Uganda als innerstaatlicher bewaffneter Konflikt ohne klare Zielsetzung
- Krisenherde in Afrika als internationales Sicherheitsproblem
Konflikte als Ursache von Unterentwicklung, Armut, Hunger, Terror, Migration
Gefahr der Ausweitung zu überregionalen Konflikten (Uganda – Sudan)
- Theorien und Konzepte zu Friedensgewinnung und Friedenserhalt
notwendige Voraussetzungen für nachhaltige Befriedung
- Ursachen innerstaatlicher Gewalt in Afrika
historische, soziale, wirtschaftliche, ethnische und politische Ursachen und ihre Verflechtung

Thema: Die Rolle der EU in der internationalen Politik

- Flüchtlinge aus Afrika an den Grenzen der EU
politisch Verfolgte oder Wirtschaftsflüchtlinge, Aufnahmepolitik der EU
- Hilfe vor Ort statt Asylausweitung
aktuelle Pläne zur Ausweitung der Afrikahilfe in der gemeinsamen EU-Entwicklungspolitik
– aber noch immer Abschottung der Agrarmärkte
- Rolle der EU bei Krisenbewältigung
historische Verantwortung vieler EU-Staaten (Uganda-GB)
kosmopolitischer Anspruch der EU als eigenständiger weltpolitischer Akteur

Thema: Die UNO als Weltfriedensorganisation

- Handlungsmöglichkeiten der UNO in Krisengebieten
Beschränkung durch Verpflichtung zur Nichteinmischung in inneren Angelegenheiten
Sanktionsmöglichkeiten der UN-Charta – Konsequenzen für Uganda
- Die UNO zwischen Vermittlerrolle und „robustem Mandat“
Schwierigkeit einer Friedenserzwingung, Agenda für den Frieden, Blauhelmeinsätze
- UN- Mandate für regionale Akteure
Verantwortung für die Afrikanische Union – Interessenkonflikte der Nachbarstaaten Ugandas
- Möglichkeiten des Internationalen Strafgerichtshofs

Inhaltliche Fragen zum Film:

Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema Kindersoldaten und Krieg in Afrika, könnte als erstes die filmische Darstellung des Themas sein (s. Kapitel: Die filmische Umsetzung). Deshalb könnten sich die Fragen zunächst damit befassen, was wir vom Film selbst erfahren:

- Was zeigt er und was zeigt er nicht?
- Welche Erwartungen hatte man vor dem Film?
- Wie sind die Reaktionen nach dem Film?
- Welche Fragen wirft der Film auf?
- Welche Bilder bleiben am stärksten in Erinnerung?
- Wie werden die Kinder präsentiert?
- Was erfährt man über das Leben der vier Kinder?
- Worin unterscheiden sich die Kinder?
- Verändert sich die Haltung gegenüber den Kindern im Laufe des Films, wenn ja warum?
- Wie sind die Kinder dargestellt, wie sind sie gefilmt, was wird dadurch erreicht?
- Gibt es Momente der Hoffnung?
- Warum verzichtet der Film auf einen Kommentar?
- Warum kann man LOST CHILDREN als Dokumentarfilm bezeichnen?
- Hätte der Film auch ein Spielfilm sein können? Was wäre dann anders?

Thematische Fragen zum Film:

- Es gibt im Film verschiedene Definitionen von Frieden. Was ist Frieden für Euch? Was bedeutet für euch Sicherheit?
- Wie lassen sich die Grausamkeiten der LRA mit ihrem selbst gewählten Namen vereinbaren?
- Was ist Schuld? Gibt es in unterschiedlichen Kulturen auch unterschiedliche Konzepte von Schuld?
- Ist jemand wirklich ein Mörder, der, obwohl er es nicht selber wollte, töten musste, um sich selber zu retten?
- Ist es nachvollziehbar, dass Kinder getötet haben?
- Hättet ihr auch getötet, wenn ihr keine Chance hättet zu fliehen?
- Wie hättet ihr euch verhalten?
- Warum wollen so viele Familien ihre Kinder nicht mehr aufnehmen?
- Warum werden Kinder entführt?
- Was könnt ihr tun, um den Kindern dort zu helfen?

1. Es könnte Geld gespendet werden, das z.B. auf einem Basar, oder einem Schulkonzert durch Eintrittskarten gesammelt wird. Durch das Geld könnten die Kinder dort zur Schule gehen, bekommen was zu Essen, können medizinisch versorgt werden, Hefte, Stifte, Kleidung könnten gekauft werden.
2. Eine Klasse oder ein Schule könnte eine Partnerschaft mit dem Auffanglager der Caritas in Pajule oder anderen Einrichtungen dieser Art aufnehmen.